

„Ich stand oft am Rande, egal wo ich war“

Martina Eisenreich ist als Filmkomponistin eine Ausnahme in einem von Männern beherrschten Genre. Am Sonntag tritt sie im Kupferhaus auf.

Planegg – „Lieblingsmusik“ nennt die Violinistin und Komponistin Martina Eisenreich den Sound ihres Quintetts: etwas unwirklich, sinnesfreudig, gerne subtil und jederzeit spannend. Am Sonntag, 17. März, tritt die 43-Jährige mit dem Programm „Contes de Lune“ im Kupferhaus in Planegg auf – klangliche Überraschungen inklusive. Eisenreich wurde schon mit 13 Jahren an der Münchner Musikhochschule aufgenommen und studierte klassische Komposition. Als Filmkomponistin arbeitet sie mit Orchestern weltweit zusammen, unter anderem dem Hollywood Film Orchestra in Los Angeles. Sie wurde vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Deutschen Filmmusikpreis 2018, den sie als erste Frau erhielt. Im Gespräch mit der SZ erzählt die gebürtige Erdingerin von der Suche nach unverbrauchten Klängen, der besonderen Beziehung zu ihrer Violine und der Faszination für Filmmusik.

SZ: Sie treten im Quintett auf, wer sind die Musiker?

Martina Eisenreich: Wir kommen alle aus unterschiedlichen Sujets. Ich habe als Kind viel Volksmusik gemacht, später klassische Komposition studiert, Konzertmusiken geschrieben, schließlich hat es mich zur Filmmusik gezogen. Mein Mann, Wolfgang Lohmeier, begann als Drummer, hat dann die ungewöhnlichsten Percussion-Instrumente der Welt entdeckt. Mittlerwei-

le bespielt er sein „internationales großes blaues Reiseschlagwerk“, das überwiegend aus gefundenen und erfundenen Gegenständen besteht. Giorgi Makhoshvili ist ein begnadeter klassischer Kontrabassist, Vladislav Cojocaru ein virtuoser Akkordeonist. Dazu kommt Christoph Bombart an diversen Gitarren und als Gast Achim Gössl an der Elektronik. Wir haben über die Jahre eine enge musikalische Beziehung aufgebaut. Ich glaube, man spürt auf der Bühne dieses ungewöhnliche gemeinsame Klangverständnis. Improvisation und das Spiel mit der Dynamik des Konzertabends sind ein großer Bestandteil unserer Auftritte. Der gemeinsame Nenner dabei ist oft eine Geschichte zu der jeweiligen Musik – ähnlich wie im Film.

Gemeinsam mit Wolfgang Lohmeier haben Sie mehrere eigene Alben und Konzertprogramme veröffentlicht. Dabei kommen ungewöhnliche Instrumente und Klangspiele zum Einsatz. Geben Sie uns ein Beispiel!

Für die Filmmusiken sind wir andauernd auf der Suche nach ungewöhnlichen, unverbrauchten Klängen, die etwas in uns anrühren. Wenn uns etwas gefällt, nehmen wir es mit auf die Bühne. Es gibt zum Beispiel eine Klanginstallation aus flexibel gespannten Klaviersaiten und Paukenfell. Die ist 4,20 Meter hoch und klingt wie eine Mischung aus Riesen-Wolf und Walge-

sang. Aber auch ein Wasserspiel kommt zum Einsatz, Kinderspielzeuge, Fahrradspeichen, zersägte Spiralbecken – Wolfgang Lohmeiers Instrumentarium gibt auch ein beeindruckendes Bühnenbild ab.

Sie spielen eine alte französische Violine – welche Beziehung haben Sie zu diesem Instrument?

Mein erstes Instrument war als Dreijährige ein Kinderakkordeon, darauf habe ich Volksmusik gemacht. Als Kind habe ich al-



Vom Wunderkind zur Ausnahmekünstlerin: Martina Eisenreich mit ihrer Violine. FOTO: PETER HINZ-ROSIK

le möglichen Instrumente gesammelt und zu spielen gelernt, auch Violine. In meinem Kompositionsstudium war stets das Klavier das Hauptinstrument. Ich habe immer die Vielfalt geliebt und habe einen eigenen, spezifischen Ausdruck gesucht. Dabei habe ich zur Violine eine besonders enge Beziehung entwickelt, denn auf keinem anderen Instrument kann ich so viele Parameter der Klanggestaltung beeinflussen.

Was sind die Wurzeln ihrer Liebe zur Musik?

Ich komme aus einer Handwerkerfamilie, niemand hat ein Instrument gespielt. Bei Festen war ich nicht von den Musikern wegzubewegen, dann habe ich ein winziges Akkordeon bekommen, so begann es. Als Kind habe ich es geliebt, musizierende Gruppen zu „organisieren“, Notenblätter auszuteilen mit meinen Ideen und mich mit Tonsatz zu beschäftigen. Ich galt als hochbegabt, mit 13 Jahren hat einer meiner Lehrer mich Professor Dieter Acker an der Münchner Musikhochschule vorgestellt, er nahm mich unter seine Fittiche, ich wurde Jungstudentin im Fach Komposition, mit Abstand die Jüngste damals.

Wie sind Sie zur Filmmusik gekommen?

Ich stand oft am Rande, egal wo ich war. Zu Hause war ich die Exotin, in der akademischen Welt war ich neu – das Volkstümelnde war mir zu oberflächlich, die Avantgar-

de gelegentlich zu abgehoben. Ich wollte gerne die Menschen unter Feuer setzen, wollte sehen, was Musik alles kann, habe mich aus unterschiedlichsten Musikrichtungen inspiriert gefühlt und hatte aber oft das Gefühl, auf Genre Grenzen und Erwartungshaltungen zu stoßen. Filmmusik war in den 1990er-Jahren die einzige Kunstform, in der sämtliche Genres lustvoll miteinander verwachsen. Das hat mich magisch angezogen.

Wie sieht es denn mit dem Frauenanteil im Berufszweig Filmkomposition aus?

Der Frauenanteil liegt schätzungsweise bei fünf Prozent. In der Vorstellung schöpferischer Arbeit sind wir alle noch vom männlichen Geniebegriff geprägt. Ich finde auch heute kaum eine Musikschule, wo mehr als nur die männlichen Kompositionsstars der Geschichte an den Wänden hängen. Das wirkt sich unbewusst aus, auf Wertschätzung und Auftragsvergabe. Aber es verändert sich langsam. Ich versuche, Mädchen und junge Frauen zu ermutigen und biete an Schulen am „Girls' Day“ einen Infotag an: „Ein Tag als Filmkomponistin“.

Interview: Annette Jäger

Das Konzert des **Martina Eisenreich Quintetts** am Sonntag, 17. März, im Kupferhaus in Planegg beginnt um 19 Uhr.